

Dichtung

Sackville-West, Victoria: Die Ostergesellschaft. (238 S.) Hamburg 1953, Christian Wegner. Ln. DM 9.—.

Sieben Personen, fünf Tage und der Schäferhund Svend genügen der Verfasserin, eine recht bewegte Ostergesellschaft zu veranstalten. Von den Gästen bleibt es keinem verborgen, daß auf Haus Anstey etwas nicht stimmt. Nur der Hausherr selbst, Sir Walter, ein gefeierter Anwalt, scheint nicht zu ahnen, daß über seiner Ehe und über seinem Besitz drohende Wolken aufziehen. Obwohl doch gerade er niemanden je ein Leid zufügen möchte! Deshalb keine Kinder, keine Freude, keine Liebe, keinerlei Wagnis irgendwo im Bereiche des Gefühls — Haus und Hund allein ausgenommen. Er muß erst alles verlieren oder verloren glauben, bevor er wieder menschlichere Züge annimmt.

Die wichtige Rolle, die Svend zukommt, wird mancher deutsche Leser vielleicht ungewöhnlich finden. Immerhin hat sie im Ganzen des Geschehens ihren Platz. Fraglicher sind Seiten, auf denen die Verfasserin, die offenbar mit Lust und Geschick zu beobachten versteht, von ihrer Menschenkenntnis allzu reichlich auftischt. Das Buch bleibt trotzdem ein spannendes Gesellschaftsbild.

H. Stenzel S.J.

Bromfield Louis: Ein Held unserer Zeit. (350 S.) Stuttgart 1953, Scherz & Goverts. Ln. DM 15.80.

Das Leben eines jungen Mannes, der Karriere macht. Als Artist, Frauenjäger und Fahrradhändler fängt er an, und als Magnat der Hochfinanz hätte er sich beinahe zur Ruhe setzen können, wenn nicht dieselbe Brutalität, kraft derer er sich hochgeschafft, ihn auch zu Fall gebracht hätte.

Man sollte also den Titel nicht mißverstehen. Pierre Radier, der elegante Held dieser Zeit, wird nicht eben als Held gewertet, noch wird der Schauplatz seines Aufstiegs, das Amerika der anlaufenden Autoindustrie, als Paradies der ungehemmten Möglichkeiten gepriesen. Im Gegenteil! Ohne zu theoretisieren, gelingt es Bromfield, eine treffende und durch Einfügung auch gesünderer Gestalten gut ausgewogene Kritik an einer erfolgshungrigen Epoche zu zeichnen. H. Stenzel S.J.

Mann, Thomas: Der Erwählte. Roman. (322 S.) Frankfurt a. M. 1951, S. Fischer. Geb. DM 15.—.

Aus dem Leserkreis der St. d. Z. kommt der Wunsch nach einer Besprechung dieses vor zwei Jahren erschienenen Buches. Es ist die Nacherzählung der Legende von Gregorius auf dem Stein, die der mittelalterliche Epiker Hartmann von Aue nach einer französischen Vorlage bearbeitete: Das Kind der Blutschande unter fürstlichen Geschwistern wird aufs Meer ausgesetzt. Auf einer fernen

Insel wird es gefunden, auf den Namen Gregorius getauft, von Fischerleuten erzogen und in einem Kloster gebildet. Da er die Geschichte seiner Herkunft erfährt, zieht Gregorius in die Welt, befreit ein Land von seinem Feind und heiratet die Herzogin, — seine Mutter. Vor der Geburt der zweiten Tochter erfährt er seine und seiner Gemahlin Schuld, und büßt 17 Jahre lang auf einer einsamen Meeresklippe, bis er durch ein Wunder zum Papst erwählt wird und a's Inhaber der höchsten Schlüsselgewalt des Reiches Gottes auf Erden seine Mutter und Gemahlin von ihrer Schuld freispricht.

Was dem Mittelalter ein frommer Beweis der Gnade Gottes war, wird Thomas Mann, um in seiner Sprache zu reden, ein willkommener Anlaß zu erzählerischem „Trauma“. In der Gestalt eines irischen Mönchs, in einer Art Chronikenstil, dessen Worte echt aus dem Mittelalter stammen oder auch eigenwillig neugebildet werden und schließlich mit modernem Asphalt- und Eruditionsdeutsch gemischt sind, fabuliert er, überzeugt, „dem Geist der Erzählung“ treu zu sein. Manche ernst zu nehmende Leser nannten das Buch „frech“. Vom sprachkünstlerischen Standpunkt aus wird man das Buch ein Werk des Mißbrauches heißen müssen, wegen der Unechtheit und des unbeherrschten Spiels. Es ist natürlich eine Enttäuschung oder auch, wenn man will, eine Offenbarung, einen Meister der Sprache wie Thomas Mann so ohne Takt und den Verfasser des Buddenbrooks so ohne Ernst und ohne Liebe sprechen zu hören.

H. Becher S.J.

Dylan, Thomas: Tode und Tore (Deaths and Entrance). (91 S.) Heidelberg 1953, F.H. Kerle. Ln. DM 8.80.

Der Sprung ist ihm gegückt! Ob es nun einem Lyriker, der seinem Gefolge im eigenen Land schon fast zu viel zumutet, danach auch glücken wird, bei uns Fuß zu fassen? Der Verlag hat, was die Ausstattung betrifft, jedenfalls sein Bestes getan; ebenso der Übersetzer, dem übrigens die labyrinthische, oft scheinbar chaotische Ungebundenheit des englischen Textes mehr fördernd als hindernd entgegenkam, eines Textes, der dazu noch durch sparsamste Zeichensetzung in einer herausfordernden Schweißbleibt. Also bedarf es beim Leser einer ungewöhnlichen Konzentration. Bringt er sie aber auf, dann fällt es ihm zwar noch nicht wie Schuppen von den Augen, doch wird er diese oder jene Fügung schon erfassen; und, hält er durch, immer mehr erfassen, daß er es mit einem Dichter von hohem Rang zu tun hat, dessen Aussage wahr, dicht und schwer auf den tragischen Grund der Dinge zielt. Die Lebensnot des Krieges hat ihn so singen oder stammeln gelehrt.

Der Verlag führt die Sammlung in einem Umschlag ein, der den Gekreuzigten zeigt

(was freilich erst auf den zweiten oder dritten Blick zu erkennen ist). Vielleicht überschätzt man damit den christlichen Gehalt der Dichtung. Sie weiß um die Offenbarung, aber nur in Schweigen. Wenn ihr trotz dieser Gehaltenheit gedient wird, dann vor allem vorbereitend durch die Einstimmung der Seele auf Erhabenes und Erschütterndes. Das ist aber ein Dienst, der allein schon lohnt.

Links der englische Text, rechts dessen Übersetzung, so daß man ohne umzublättern vergleichen kann. H. Stenzel S.J.

Heuschele, Otto (Herausgeber): *Lasset die Klage. Ein Trostbuch.* (223 S.) Wien-München 1953, Donauverlag. Geb. DM 10,50.

Der bekannte Lyriker Otto Heuschele will uns mit seiner Anthologie „ein Brevier zum täglichen Gebrauch“ schenken, „das der aufschlägt, der von Leiden heimgesucht ist, das aber auch der gebraucht, der sich stark machen will für die Stunde, in der auch ihn Leid und Not und Heimsuchung überkommen können.“ Besonders geht es ihm darum, im Leid des Todes zu trösten. Das geschieht durch den Mund der großen Geister der Weltgeschichte, von Sokrates angefangen über Seneca, Augustinus, Luther und Goethe bis hin zu Ernst Jünger und Reinhold Schneider. Auch Christus unser Herr mit seinen Seligpreisungen hat darin einen Platz. Natürlich ist nicht alles für alle. Aber jeder wird darin ein Trostwort finden, das ihn anspricht. Das Buch ist in seiner feinen Ausstattung als Geschenk gut geeignet.

K. Michel S.J.

Entdeckung der Welt

Gardi, René: *Mandara. Unbekanntes Bergland in Kamerun.* (231 S.) Zürich 1953, Orell Füssli. Ln. DM 19,—.

Im Bergland Kameruns lebt ein Volk, das noch nicht wie die Bewohner der Ebene unter den Einfluß der islamischen und der europäischen Kultur geraten ist, sondern seine alten Sitten bewahrt hat. Für die Völkerkunde ist ein solches Volk ein wichtiger und verlockender Gegenstand der Forschung, um so mehr, als es leider nicht mehr lange dauern wird, bis auch dieses Volk seine ursprüngliche Bauernkultur verloren hat. G. hat so sehr das Vertrauen dieser Mandara gewonnen, daß sie ihm nicht nur seine Fragen beantworteten, sondern ihn auch an ihren Zeremonien teilnehmen ließen und nichts dagegen hatten, daß er sie filmte. So berichtet er hier in spannender Weise über die Gebräuche bei Geburt, Heirat und Tod, über das eigenartige Fest des Stieres. Die Schmiede nehmen innerhalb des Volkes eine

besondere Stellung ein, wie dies auch anderwärts oft der Fall ist. Bei vielen Zeremonien ist ihnen die Hauptrolle vorbehalten. Sie verstehen auch, Eisen zu gewinnen. G. durfte bei dem Vorgang, der mit religiösen Riten umrahmt ist, zugegen sein. Schöne Bilder tragen zur Anschaulichkeit des an sich schon interessanten Buches bei. Das Urteil des Verfassers über Erfolge und Versagen der Kolonisation, über die Tätigkeit der Missionare, über die Probleme, die aus der Berührung der Neger mit der europäischen Kultur entstehen, ist wie in seinem früheren Werk „Tschad“ maßvoll und gerecht.

I. Bleibe

Leithäuser, Joachim G.: *Ufer hinter dem Horizont. Die großen Entdecker der Erde von Kolumbus bis zur Weltraumfahrt.* (452 S. und zahlreiche Abbildungen.) Berlin 1953, Safari-Verlag. Leinen DM 18,50.

Den größten Teil des Buches nehmen die Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen ein. Dann wird über die Erkundung des Innern Afrikas berichtet und von den Versuchen, Nord- und Südpol zu erreichen. Mit einem Ausblick auf die Weltraumfahrt schließt das Buch. L. versteht es, äußerst spannend zu erzählen. Leider ist er gegen die Spanier voreingenommen. Gewiß sollen die Greuel der Konquistadoren nicht gelegent werden. Aber es gibt doch zu bedenken, was L. nicht erwähnt, daß sich die Eingeborenen bis heute gerade in den Gebieten gehalten haben, die von den Spaniern und Portugiesen kolonisiert wurden, während sie z. B. in Nordamerika bis auf geringe Reste verschwunden sind.

I. Bleibe

Herrligkoffer, K. M.: *Nanga Parbat* 1953. (192 S.) München 1954, J.F. Lehmann. Ln. DM 16,80.

Die Expedition 1953 nahm das Erbe früherer auf, an deren tragischen Ausgang man sich noch erinnert. Das hatte den Vorteil, daß man nicht wie bei der Besteigung des Annapurna den Weg erst mühsam erkunden mußte. Trotzdem bleibt die Besteigung eine gewaltige Leistung. Der Erfolg kam plötzlich und unerwartet. Den Eintritt guten Wetters benützend, bezwang Hermann Buhl im Alleingang und ohne Sauerstoffapparat vom Lager V aus die letzte Strecke und erreichte den 8125 Meter hohen Gipfel. Der Bericht ist nüchtern und sachlich und ergeht sich selten in Beschreibungen der Landschaft. Dafür treten die schönen, zum Teil farbigen Aufnahmen ein, die einen guten Eindruck von dem gewaltigen Bergmassiv und seinen jähnen Abstürzen vermitteln. Im wissenschaftlichen Teil interessiert das Kapitel „Der Mensch in großen Höhen“ auch den Nichtfachmann und stellt die Leistung der Expedition erst recht ins Licht. I. Bleibe